

Amtlich reglementierter Sex

Nach Bedürftigen, Verhaltensauffälligen und Fussball-Hooligans hat der Betreuungsstaat eine neue Klientel entdeckt: den Freier. In behördlich erstellten Sexboxen darf dieser in Zürich seinen Bedürfnissen nachgehen — allerdings nur nach einem strikten Regelwerk. *Von Rico Bandle*

Kommenden Donnerstag werden sich Kamerateure, Journalisten und Fotografen aus der ganzen Schweiz in Zürich Altstetten einfinden. Das Sozialdepartement der Stadt Zürich hat die Medien eingeladen, ihren neuen Strichplatz zu begutachten, so etwas wie das erste staatliche Bordell der Schweiz. Einige Tage später darf auch das Volk einen Augenschein nehmen: Am Samstag, 24. August, ist Tag der offenen Tür. Schliesslich sollen die Steuerzahler wissen dürfen, wofür die Stadt 2,4 Millionen Franken verbaut hat. Erwartet werden Hunderte von Neugierigen. Und es würde kaum erstaunen, wenn die Stadt eine Festwirtschaft mit Bratwurst und Bürlì und eine Hüpfburg für die Kinder bereitstellen würde. Zwei Tage später, am 26. August, geht das städtische Drive-in-Freudenhaus offiziell in Betrieb.

Mit dem Strichplatz haben die Behörden ein Betätigungsfeld gefunden, das das Einbürgerungsprozedere im Filmklassiker «Die Schweizermacher» wie einen lockeren, unbürokratischen Akt aussehen lässt. Das umfassende Regelwerk wird nächste Woche auf der offiziellen Strichplatz-Homepage veröffentlicht, vorher wollen es die Verantwortlichen noch nicht herausgeben. Einige Paragraphen sind aber bereits durchgesickert.

So wird das Staatsbordell gemäss *NZZ* ausschliesslich Autofahrern vorbehalten sein, Velofahrer und Fussgänger müssen draussen bleiben. In jedem Auto darf sich nur ein Mann befinden, dieser darf sein Fahrzeug nie verlassen — ausser zum Toilettenbesuch oder wenn er lieber in einem der bereitstehenden Wohnwagen bedient werden möchte. Es ist wohl das erste Mal, dass die rot-grüne Zürcher Stadtregierung Autofahrer bevorzugt. Ob der Car-sharing-Dienst *Mobility* die Chance nutzt und vor dem Strassenbordell für die Autolosen ein paar seiner roten Autos platziert, ist offen. Aufgrund der Ein-Mann-pro-Auto-Regel sind auch Taxis keine Alternative.

Von Sozialarbeitern betreut

Die Prostituierten müssen über eine Bewilligung verfügen und täglich an einem Automaten ein Strassenstrich-Ticket lösen. Sie stehen an einer Rundbahn, wo sie sich den vorbeifahrenden Freiern anpreisen und mit ihnen in eine der zehn garagenähnlichen Boxen fahren. Die Box ist so eingerichtet, dass das Fahrzeug zwingend an der linken Boxenwand zu stehen kommt und der Freier die Autotüre nicht mehr öffnen kann. Die Prostituierte hingegen

kann den Wagen jederzeit rechts verlassen und im Ernstfall den bereitstehenden Alarmknopf drücken.

Sozialarbeiter und andere städtische Mitarbeiter sind während der gesamten Betriebszeit auf dem Areal anwesend, also täglich von 19 bis 5 Uhr. Eine Videoüberwachung soll es aber keine geben. Die Polizei bleibt in der Regel ausserhalb und sorgt dafür, dass sich das Geschäft nicht in der Umgebung ausbreitet. Für die Prostituierten werden Schliessfächer und Duschen bereitgestellt—den entsprechenden Container dürfen ausschliesslich Frauen betreten.

Wie ein gepflegter Park

Ein Rundgang vor Ort zeigt, weshalb die aus einem einfachen Bretterverschlag bestehenden Sexboxen mit einem Dach aus Plastikplane stolze 2,4 Millionen Franken kosten. Die Wege wurden frisch asphaltiert, in der Mitte türmt sich ein Erdhügel, der die Sicht auf die Boxen verstellt. Die Trottoirs mit den Randsteinen machen einen gepflegten Eindruck, ebenso die acht Buswartehäuschen-ähnlichen Unterstände an der Rundbahn, die die Prostituierten beim Warten auf Kundschaft vor Wind und Regen schützen. Ein paar Mitarbeiter einer Gartenbaufirma begrünen noch das Areal; sind die Büsche und Bäume einmal gewachsen, wird

das Bordell aussehen wie ein Park. Der Container für die Arbeitspausen der Prostituierten inklusive medizinischen und sozialen Betreuungsangebots — ist grosszügig eingerichtet. Alle sollen es schön haben hier.

Die weitläufige Infrastruktur und Rundumbetreuung muss andere Gewerbetreibende neidisch stimmen. In Zürich haben solche staatlichen Angebote allerdings Tradition: Drogenabhängige erhalten kostenlos Drogen, Hooligans ein Luxus-Fussballstadion, die frühere Zürcher Sozialvorsteherin Monika Stocker schenkte einer Sozialhilfeempfängerin zuweilen gar ein Generalabonnement der SBB, wenn sie nur laut genug jammerte. Weshalb soll dann die bemitleidenswerte Spezies der Auto-Freier nicht ein eigenes Parkplatz-Bordell erhalten? Da ignoriert die rot-grüne Stadtregierung sogar, dass sie ansonsten seit Jahrzehnten jeden neuen Parkplatz vehement zu verhindern versucht.

Rund um das Areal hat die Stadt einen Bretterzaun montiert, der Gaffer abhalten soll. Zudem gilt an der Strasse unmittelbar beim Strichplatz neuerdings ein Halteverbot. Die Freier können ihrem Drang also unbekümmert nachgehen — ohne befürchten zu müssen, von ihren Frauen oder Arbeitskollegen entdeckt zu werden. Selbst darum sorgt sich der Staat. 0



Alle sollen es schön haben: Sexboxen in Zürich Altstetten.